

Norbert Bolz: „Die Faszination der Katastrophe“

mit Norbert Bolz

Kontrafunk Erstausstrahlung: Sonntag, 13.11.22, 06:05 Uhr

Worin besteht der Erfolg der deutschen Grünen? Dem Philosophen und Medienwissenschaftler Norbert Bolz zufolge haben die Grünen politische Ideen durch Rituale einer Zwangsnurose ersetzt, aus denen sich der Wohlstandsbürger der westlichen Welt seine eigene Privatreligion zusammenzimmern kann: sei es durch das Festkleben an Kunstschatzen, Strassen, oder wenigstens durch Hausmülltrennung. So haben die Grünen Politik zugunsten einer hysterischen Theologie der Katastrophe ersetzt, die die Apokalypse erfolgreich als Ware vermarktet und das rational-kritische Bewusstsein in Abrede stellt. Dabei wäre die Einsicht, dass Fortschritt mit Risiko, aber auch mit Chancen verbunden ist, die Grundüberzeugung wirklicher Aufklärung.

Der Mediziner und Zoologe Ernst Haeckel hat den Begriff Ökologie geprägt. Er sollte alle „Existenz-Bedingungen“ umfassen. Im Kern geht es um eine Wissenschaft von den Beziehungen des Organismus zu seiner Umwelt, entwickelt in einer ganzheitlichen Betrachtung. Haeckel ging davon aus, dass alle Phänomene miteinander verknüpft sind. Dieser Gedanke konnte dann sehr leicht religiös aufgeladen werden – nämlich in einem Gottesdienst der Natur und einem Kult der Mutter Erde. Und tatsächlich verehrt der Gaia-Kult auch heute noch die Erde als Gottheit. Diese grüne Ersatzreligion geht auf die Gaia-Hypothese des englischen Naturwissenschaftlers James Lovelock zurück; sie wurde mittlerweile zur sogenannten „Erdsystemwissenschaft“ ausgebaut.

Die gerade auch bei Wissenschaftslaien beliebte Ganzheitlichkeit der Betrachtung ist der gemeinsame Nenner von Ökologie, philosophischem Kosmopolitismus und der politischen Utopie einer One World. Und vielleicht hat nichts diese Weltbetrachtung plausibler gemacht als das Foto Blue Marbel, mit dem die Crew der Apollo 17-Mission die Zerbrechlichkeit des blauen Planeten ins Bild setzte. Dieses Foto beschwört noch einmal die unverletzte Erde der Antike. Hier erscheint die Natur als heilig und die Technik erscheint als ein Sakrileg.

Dass die unzerstörbare deutsche Romantik hier ansetzen kann, liegt auf der Hand. Und sie tut es nicht nur mit der rousseauistischen Unschuld des Nichtwissens, sondern auch mit der Angstkommunikation des Protests. Dabei entwickelt das Haeckelsche Gleichgewichtsmodell eine erstaunliche Sprengkraft. Denn der ökologische Protest erzeugt seine Motive dadurch, dass er von der Normalerwartung einer harmonischen Beziehung zwischen Mensch und Natur ausgeht. Dann erscheint aber die moderne Gesellschaft regelmäßig im

Ungleichgewicht zu ihrer Umwelt. Und so kann der grüne Protest als Inkognito der Utopie auftreten – nämlich als Verheißung einer Welt der Balance und der Gewissheit.

Das 21. Jahrhundert hat mit einem Greenwashing des Weltbewusstseins begonnen. Die Grünen sind so erfolgreich, weil sie keine politischen Ideen, sondern die Rituale einer Zwangsneurose anbieten. Und mit diesen Ritualen kann sich jeder brave Bürger seine Privatreligion zusammenbasteln. Besser als jede andere Religion bedienen die berühmte Schülerin Greta Thunberg und der zum grünen Wirtschaftsminister aufgestiegene Kinderbuchautor Robert Habeck das Schuld bewusstsein und die Unheilserwartung der westlichen Wohlstandswelt. Und damit befriedigen sie das tiefe religiöse Bedürfnis einer atheistischen Gesellschaft. Man kann es auch so sagen: Der Erfolg der deutschen Grünen verdankt sich der Tatsache, dass sie keine Realpolitik sondern eine politische Theologie propagieren. Der eigentliche Adressat ist der Wohlstandsbürger der westlichen Welt. Offenbar hat sich dessen religiöses Bedürfnis so sehr in Richtung Umweltschutz verschoben, dass es von den grünen Parteien und NGOs überzeugender befriedigt werden kann als von den christlichen Kirchen. Wie konnte es dazu kommen?

Als Max Weber den Gesinnungsethikern seiner Zeit eine Verantwortungsethik entgegenstellte, war dieser Begriff der Verantwortung ein Ausdruck des politischen Augenmaßes und einer gereiften Männlichkeit. Ein verantwortungsbewusster Politiker weiß, dass er mit jeder wertorientierten Entscheidung in Teufels Küche gerät. Seither hat sich die Bedeutung des Begriffs Verantwortung aber geradezu in ihr Gegenteil verkehrt. Terroristen übernehmen weltöffentlich „Verantwortung“ für ihre wahnsinnigen Mordtaten, und große Unternehmen blähen sich mit Konzepten wie „Corporate Responsibility“ als Große Bürger der Weltgesellschaft auf. Dem entspricht auf der Ebene intellektueller Empfindsamkeit der Anspruch der Gutmenschen, von den Ereignissen der ganzen Welt „betroffen“ zu sein.

Der philosophische Vater der grünen Gutmenschen ist Hans Jonas, dessen Ethik die religiöse Grundstruktur des Humanitarismus besonders deutlich macht. Das „Prinzip Verantwortung“ von Jonas ist zentriert um die Begriffe von Furcht und Tabu, um das Humanum und das Heilige. Sachlich stellt sich hier das Problem, wie man für eine atheistische Gesellschaft das Heilige rehabilitieren kann; man kann dabei eben nicht auf den Gott der Juden oder Christen zurückgreifen. Der Grundgedanke von Jonas ist ganz einfach: Wir brauchen das Heilige, weil wir wieder Furcht und Zittern, Scheu und Ehrfurcht brauchen. Jonas Ausgangspunkt ist dabei das Tabu über den Menschen als Geschöpf Gottes, das heute von der Gentechnik angetastet wird. Von hier startet Jonas dann einen Generalangriff gegen die wissenschaftliche Entzauberung der Welt. Und dieser Humanitarismus ist stets bereit, in Fundamentalismus umzukippen - so fordert Jonas ausdrücklich, ich zitiere: „Unsere so völlig enttabuisierte Welt muss angesichts ihrer neuen Machtarten freiwillig neue Tabus aufrichten.“

Das ist der Kern der politischen Theologie der Grünen. Mit der paradoxen Formel von den freiwilligen Tabus meint Hans Jonas Praktiken, die uns das Fürchten lehren.

Was er „Heuristik der Furcht“ nennt, ist die ökologische Findekunst, die uns anweist, immer vom schlimmstmöglichen Fall auszugehen. Schon Günther Anders bescheinigte der modernen Welt einen „Analphabetismus der Angst“ - das heißt, wir müssen wieder das Fürchten lernen; die apokalyptische Erwartung soll wieder alltäglich werden. Wir sollen uns fürchten vor dem, was wir können. Technik ist des Teufels. Das ist eine interessante Version des Teufelspakts: Faust, der ja einmal der tragische Held neuzeitlicher Selbstbehauptung war, wird nicht vom Teufel geholt, sondern er wird selbst zum Teufel. Mit anderen Worten: Der faustische Mensch mit seinen technischen Möglichkeiten wird zum letzten und eigentlichen Feind der Menschheit stilisiert.

Das „Prinzip Verantwortung“ ist also im Kern eine „Ethik der Furcht vor unserer eigenen Macht“. Eine Angstkultur soll das naturwissenschaftlich-technische Wissen der Gegenwart vermenschlichen. Damit wird Furcht zur ersten Bürgerpflicht. Es handelt sich jetzt aber nicht mehr die christliche "Furcht des Herrn", sondern um die Furcht des Menschen vor sich selbst. Die Angst des Menschen vor den eigenen Techniken tritt hier die Erbschaft der archaischen Weltangst und der mittelalterlichen Angst vor Gottes Allmacht an. Für diesen Klartext muss man Hans Jonas eigentlich dankbar sein. Denn er hat die Denkstruktur klar herausgearbeitet, die den fundamentalistischen Grünen als religiöses Fundament dient.

Die moderne Technik hat unsere Gesellschaft radikal von sich abhängig gemacht. Sie konfrontiert uns ständig mit den Risiken ihrer Nebenfolgen. Darauf reagieren viele Menschen mit Technikangst. Sie ist aber nicht nur eine Angst vor bestimmten Techniken wie Atomkraft und Gentechnologie, sondern mehr noch eine Angst vor dieser radikalen Technikabhängigkeit. Denn bei Themen wie Umweltverschmutzung, Klimawandel, Energieversorgung und Überbevölkerung spürt jeder, dass die Zukunft von Techniken abhängt, die derzeit noch nicht zur Verfügung stehen.

Unsere Gesellschaft ist deshalb durch einen latenten Bürgerkrieg zwischen Machern und Mahnern gekennzeichnet. Die Identität von Risiko und Chance wird nämlich vor allem an der Technik deutlich. Die Macher können darauf verweisen, dass man die Risiken moderner Technologien nur abschätzen kann, wenn man sich auf sie einlässt. Die Mahner dagegen bestehen auf dem sogenannten Precautionary Principle, dem Vorsorgeprinzip. Gemeint ist, dass die Installation neuer Techniken davon abhängig gemacht werden soll, dass deren Beherrschbarkeit im vornhinein nachgewiesen werden kann. Diese Position, die einfach die Beweislast umkehrt, macht sich übrigens auch Papst Franziskus zu eigen. Man kann das in seiner Enzyklika Laudato si' nachlesen. Ich komme noch darauf zurück.

Nun ist aber die Rationalität der modernen Gesellschaft ans Risiko geknüpft. Deshalb erregt sie ein permanentes Unbehagen. Denn das Kalkül mit dem Risiko ist komplex, die Angst vor der Gefahr und die entsprechende Forderung nach Sicherheit dagegen sind einfach.

Das Reaktorunglück in Fukushima hat wieder eindrucksvoll gezeigt, welche Folgen das hat. Die Faszination durch die Katastrophen verstellt den Blick auf die

Technikabhängigkeit der Gesellschaft. Wer Angst hat, kennt kein akzeptables Risiko. „Katastrophe“ heißt nämlich: Ich will nicht rechnen. Deshalb haben die Propagandisten des Precautionary Principle leichtes Spiel. Dieses Vorsichtsprinzip läuft auf die Vermeidung von Risiken hinaus. Es kommt hier zu einer Verdrängung der modernen Rationalität durch Angst. Man muss nur ein dramatisches Bild des möglichen Schadens zeichnen, um jedes Risiko-Kalkül zu blockieren. Die Angst vor der Katastrophe lässt sich nichts vorrechnen.

Das Precautionary Principle, also das risikofeindliche Vorsorgeprinzip institutionalisiert die Ängstlichkeit. Der amerikanische Ökonom und Nobelpreisträger Thomas Schelling hat es durch den Satz charakterisiert: Tu' nichts zum ersten Mal. Dieses Vorsorgeprinzip ist das Gegenteil des neuzeitlichen Risikoprinzips: Der Mangel an wissenschaftlicher Gewissheit darf angesichts der Gefahr irreversibler Umweltschäden kein Argument mehr sein. Daraus folgt, dass schlechte Prognosen für die Menschheit besser als gute sind. Man soll handeln, auch wenn die Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge noch unklar sind. Wenn etwas möglicherweise gefährlich ist, ist das schon ein Grund zur Sorge – und ein Grund zur Vorsorge. So müssen neue Technologien jetzt eben nachweisen, dass sie garantiert unschädlich sind. Das schließt natürlich jedes riskante Verhalten aus. Und es schließt auch die Abwägung von Risiken gegeneinander aus. So entsteht eine risikofeindliche Gesellschaft, die nicht mehr in der Lage ist, auf reale Katastrophen sinnvoll zu reagieren. Die deutsche Panikreaktion auf Fukushima ist dafür der deutlichste Beleg.

Die Deutschen bilden weltweit die Avantgarde der Angst. Zu dieser „German angst“ passt der deutsche Größenwahn, der uns immer wieder heißt „voranzugehen“. In unserem Verhältnis zur Technik erweist sich dieses Vorangehen allerdings als Rückweg – nämlich als Weg zurück vom Risiko zum Tabu, das heißt von einem rationalen zu einem magischen Verhalten. Das zeigt sich sehr deutlich an jenem Vorsorgeprinzip. Es geht hier um die Gefahr der noch unerkannten Gefahr. Und mit ihr lähmt eine Politik der Angst die technologische Entwicklung. Unterstützt wird sie dabei von einer medialen Angstindustrie. Ob man fernsieht oder ein Nachrichtenmagazin liest – überall wird die Apokalypse als Ware verkauft. Katastrophe ist der inflationär gebrauchte journalistische Begriff für Risiko. Und im Sensationsjournalismus genügt der Größte Anzunehmende Unfall längst nicht mehr; es muss schon der Super-GAU sein.

Vor allem in Deutschland warnt man reflexhaft vor dem technisch Machbaren. Mit Ethikräten, Nachhaltigkeitsprogrammen und grünen Apokalypsen wehrt man sich gegen die neuen Techniken. Wir sollen uns fürchten vor dem, was wir können.

Es gibt aber keine Ethik der Technik. Forschungsethik ist der Versuch, dem Prometheus zu verbieten, das Feuer zu holen. Arnold Gehlen hat einmal sehr schön von der „Schuldunfähigkeit der Erfindung“ gesprochen. Das müsste man wieder einsehen. Die Legitimität der Technik ist die Legitimität der Neuzeit.

Eine vernünftige Diskussion müsste mit der Sonderstellung der deutschen Angst beginnen. Erinnern wir uns an den bösen Unfall Tschernobyl. In Deutschland herrschte Panik, während dieser Fast-GAU für unsere unmittelbaren Nachbarn fast nicht stattgefunden hat. Deutschland hat als Katastrophe definiert, was die anderen eher als Betriebsunfall betrachtet haben. Nach Tschernobyl ging in Freiburg die Welt unter, während wenige Kilometer weiter, hinter der französischen Grenze, das Leben seinen gewohnten Lauf nahm. Und auch die deutsche Reaktion auf Fukushima war singulär.

Nicht umsonst also kennt die internationale Diskussion den Begriff „German angst“. BSE, der so genannte Rinderwahnsinn, hat Deutschland durch nur 10 amtlich bestätigte Fälle in eine Krise gestürzt, die 2001 die Gesundheitsministerin und den Landwirtschaftsminister zum Rücktritt zwang. Der Ausbruch der Vogelgrippe 2016 hat das Bundesinstitut für Risikobewertung zur Empfehlung umfangreicher Hygieneregeln animiert, obwohl weltweit keine einzige Übertragung des Virus auf Menschen bekannt geworden war. Sogar über Feinstaub kann man in Panik geraten. Und hier zeigt sich, dass uns die Wissenschaft bei diesem Problem nicht weiterhilft. Denn wenn gewisse Messwerte auf Dauer zu hoch liegen, kann man die „kritischen Werte“ erhöhen – das schwächt die Irritation ab. Die Umwelt selbst kann uns aber nicht sagen, wo die kritischen Werte liegen. Und so müssten wir uns fragen: Sind nur die Deutschen die Schriftkundigen, die die Schrift an der Wand lesen können? Sind die anderen alle Analphabeten der modernen Technik? Wird die „German angst“ zum Exportschlager, oder lernen wir vom Rest der Welt Gelassenheit?

So wie in den 60er und 70er Jahren revolutionäres Klassenbewusstsein produziert wurde, wird heute apokalyptisches Umweltbewusstsein produziert – die Bewusstseinsindustrie hat von Rot auf Grün umgestellt. Statt das Heil der klassenlosen Gesellschaft erwartet man das Unheil der Klimakatastrophe. Was die alte rote Utopie und die neue grüne Dystopie jedoch miteinander verbindet, ist das, was der Philosoph Odo Marquard den „Heißhunger nach dem Ausnahmezustand“ genannt hat.

Und wie damals die Roten, so beuten heute die Grünen das Schuldbewusstsein der westlichen Kultur aus. Dabei entwickelt sich eine Dynamik, die jedem Religionswissenschaftler vertraut ist: Die apokalyptische Drohung produziert die Sorge um das Heil. Deshalb tritt man der Sekte bei, klebt sich an Straßen, um die Menschen zur Umkehr zu zwingen, befreit die Hühner aus den Legebatterien, schwänzt die Schule, um die Erde zu retten, oder trennt doch wenigstens den Hausmüll. Vor allem Deutschland ist dem Taumel einer grünen Fußbewegung verfallen. Das Unheil kann ja jederzeit hereinbrechen, und weil es absolut aktuell ist, muss sich jeder fragen, was jetzt zu tun ist, um es abzuwenden. Wenn aber das Ende unmittelbar bevorsteht, ist alles andere gleichgültig. Jeder muss, oder besser gesagt: jeder darf erwarten, „das eschatologische Ereignis noch selbst zu erleben.“ So hat es Max Weber noch im Blick auf die Propheten des antiken Judentums formuliert. Aber das gilt eben auch heute wieder. Sei es der Untergang der Welt oder der Sonnenaufgang des Kommunismus, sei es die Rache der Natur an der

Zivilisation oder das Flammenzeichen des Millenniums - das Entscheidende geschieht in Deiner Lebensfrist!

Die grüne Bewusstseinsindustrie ist auf dem Markt der öffentlichen Meinung eben deshalb so erfolgreich, weil sie die Apokalypse als Ware anbietet. Und Apokalypse heißt immer: Was hier auf dem Markt der Gefühle angeboten wird, war noch niemals da; die Wende der Welt steht mir selbst bevor – und das ist das absolute Erlebnis. Dass dies buchstäblich zu verstehen ist, haben amerikanische Spötter mit drei Lesarten des Hilferufs SOS verdeutlicht. Sie machen klar, wie die Apokalypse als Ware auf dem Markt der Gefühle funktioniert.

SOS heißt ursprünglich natürlich Save Our Souls (rettet unsere Seelen, also unser Leben) – das hat Hollywood unüberbietbar vermarktet in dem Film „Titanic“. Der gescheiterte Präsidentschaftskandidat und Friedensnobelpreisträger Al Gore hat dann die zweite Lesart durchgesetzt: Save Our Selves (rettet unser Selbst, unsere Identität) – und auch das wurde unüberbietbar vermarktet in dem Weltkonzert „Live Earth“ – die Älteren unter Ihnen werden sich vielleicht erinnern. SOS heißt schließlich, drittens, Save Our Sales (rettet unseren Absatz). Denn nichts verkauft sich heute in der westlichen Wohlstandsgesellschaft besser als Öko, Bio und Grün. Und längst hat Hollywood diese neue Form der Gehirnwäsche, das „Greenwashing“, in eigene Regie genommen; seine Sterne und Sternchen präsentieren uns die Rettung der Welt als gute Unterhaltung.

Die Theologie des Weltuntergangs ist durch die Ökologie des Weltuntergangs ersetzt worden. Statt „Was darf ich hoffen?“ fragt die heutige Religiosität „Was muss ich fürchten?“ So hat sich in der westlichen Welt eine Ökumene der Ängstlichen formiert, die Schützenhilfe von engagierten Wissenschaftlern bekommt. Das läuft dann so: Am Anfang steht die Erfindung einer Krise; die Krise begründet die Notwendigkeit der Forschung; die Bedeutsamkeit dieser Forschungen legitimiert ihre staatliche Finanzierung; die Forschung im „öffentlichen Interesse“ braucht eine politische Organisation – und dort findet man immer, was man erwartet. Und immer ist es Fünf vor Zwölf.

Seit dem Fall der Berliner Mauer beobachten Medienwissenschaftler eine Inflation der Katastrophenrhetorik. Offenbar hat das Ende des Kalten Krieges ein Vakuum der Angst geschaffen, das nun professionell aufgefüllt wird. Man könnte geradezu von einer Industrie der Angst sprechen. Politiker, Anwälte und Medien leben ja sehr gut von der Angst. Und eine ständig wachsende Anzahl von Gefälligkeitsschaffttern nutzen die Universitäten als eine Art Zuliefererindustrie. Gefälligkeitsschafftler produzieren Gefahrenszenarios. Diese wiederum befeuern die Angstindustrie der Medien. Und das gibt den Politikern die Gelegenheit, zu warnen, zu mahnen und zu retten.

Wenn es nach den Alarmisten von heute geht, ist es längst nicht mehr fünf vor zwölf. Die seit 1947 von Atomwissenschaftlern immer wieder neu eingestellte „Weltuntergangsuhr“, die der Weltöffentlichkeit das Risiko einer globalen Katastrophe verdeutlichen soll, steht jetzt auf 100 Sekunden vor Mitternacht. Auch

die Nobelpreisreputation einiger Wissenschaftler ändert nichts an der Albernheit dieser Veranstaltung. Es handelt sich hier um eine Verschmutzung der Wissenschaft durch Politik. Und die macht eine vernünftige Debatte über die großen Angstthemen wie Klimawandel und Massenmigration, Corona und Atomkrieg unmöglich. Man könnte von einer globalen Erwärmung des Meinungsklimas reden. Sie fördert Irrationalismen und Panikreaktionen.

Der amerikanische Schriftsteller Jonathan Franzen hat in einem Spiegel-Gespräch die gegenwärtige Lage des „Klimaestablishments“ so charakterisiert, ich zitiere: „Eine Position, in der sie nicht mehr die Wahrheit sagen können, da diese in ihren Augen den Fortschritt im Kampf gegen den Klimawandel behindert.“ So Franzen. Mit anderen Worten: Die politisch-mediale Elite der Öko-Bewegung geht davon aus, dass man durchaus ein wenig fälschen kann, wenn es der guten Sache dient. Das ist ein Motiv, das so alt ist wie die europäische Politik: die weiße Lüge. Gemeint ist die Übertreibung der Tatsachen in volkspädagogischer Absicht. Schon bei Platon gab es für die Regierenden eine Lizenz zum Lügen für die gute Sache. Und heute ist es die weiße Lüge der Klimakatastrophe, die die Erde rettet.

Das funktioniert deshalb so gut, weil offenbar immer mehr Menschen betrogen werden wollen, d.h. gruselige Märchen über die Welt dort draußen hören wollen. Wer aber erregende, sentimentale Geschichten über das Politische hören will, weigert sich, erwachsen zu werden. So wird man zum willenlosen Opfer des erzählenden Journalismus, der nicht mehr berichtet und informiert, sondern Stories, Meinungen und Gefühle bietet, also Geschichten erzählt. Goethe hat das „Lazaretttopoesie“ genannt. Es ist der Kitsch des Gutmenschenstums.

Wer in der Politik die Aufmerksamkeit der Wähler gewinnen will, muss Probleme erfinden. Wer in den Medien hohe Quoten haben will, muss Katastrophen vermelden. Wer in den Wissenschaften Forschung finanzieren lassen will, muss Alarm rufen. Untergangspropheten waren schon immer die erbittertsten Feinde der Aufklärung – das gilt gerade auch für die Öko-Propheten der Klima-Apokalypse. In der Faszination durch die Katastrophe mischen sich Heilsversprechen und Elendspropaganda, Hysterie und Hoffnung. Denn die Welt ist noch zu retten, wenn wir alle am Gottesdienst der Vorsorge und Sicherheit teilnehmen. Schon heute ist die Religion des Sorgens und Schützens die eigentliche Zivilreligion der Deutschen. Sie folgen dabei den grünen Hohepriestern, die sie weg von Gott Vater und hin zu Mutter Erde führen.

Die Öko-Religion hat durchaus ihre Priester, ihre Pilgerfahrten und ihren Heiligen Gral. Nur dass die jungen Glaubenshelden heute Ölplattformen besetzen, die Rainbow-Warrior gegen finstere Atommächte in See sticht, die Fans von Greta den Braunkohleabbau blockieren und die „Letzte Generation“ sich auf Autobahnen festklebt. Das sind die Kreuzritter der heilen Welt. Nicht-Regierungsorganisationen stehen für eine neue Religiosität, die auf den Namen „Umweltbewusstsein“ getauft ist. Umwelt heißt der erniedrigte Gott, dem die Sorge und die Heilserwartung gelten.

Dieses grüne Glaubenssystem ist natürlich viel stabiler als das rote, das es ablöst. Die Natur ersetzt das Proletariat - unterdrückt, beleidigt, ausgebeutet. Das linke Heilsversprechen der Marxisten ist ja enttäuscht worden. Und diese Enttäuschung hat jetzt apokalyptische Visionen provoziert, nämlich Visionen vom Untergang der Umwelt. Der Zusammenhang liegt auf der Hand: Weil die marxistische Hoffnung auf Erlösung enttäuscht wurde, interessiert man sich wieder für Schöpfung – unter dem Namen Umwelt. Und dabei muss man nicht einmal auf den Rausch der Revolution verzichten.

Hier liegt nun ein Missverständnis nahe, das ich sofort auszuschalten möchte. Ökologie als Heilsreligion zu beschreiben, wie ich es gerade getan habe, bedeutet nämlich nicht, das ökologische Bewusstsein lächerlich zu machen. Aber wir sollten das ökologische Bewusstsein von einem neuheidnischen Naturkult unterscheiden, der allerdings die Sympathie der Massenmedien auf seiner Seite hat. Diejenigen, die sich mit religiöser Inbrunst der Natur zuwenden, sind von der Geschichte enttäuscht. Und weil sie sich nicht mehr in die Arme der Kirche zu werfen wagen, beten sie grüne Rosenkränze. Die Natur ersetzt Gott als Instanz des Urteils über die Gesellschaft.

Doch warum kann das so viele Menschen überzeugen? Man kann vermuten, dass die Faszination des Naturbegriffs darin liegt, dass er eine Norm der richtigen Ordnung suggeriert. Man muss nur das Wort Natur aussprechen, um Ordnung in das Chaos unserer Welt zu bringen. Wenn man das Wort Natur sagt, wirft man einen Anker im Meer der Komplexität. Dann kann man urplötzlich sehr konkret werden: keine Pelzmäntel mehr kaufen, dafür aber einen FCKW-freien Kühlschrank; keine Plastiktüten mehr zu benutzen, dafür aber die Bahn. Natürlich hat sich der Markt sehr rasch des Zauberworts „Umweltbewusstsein“ bemächtigt. Ökologie hat sich zum paradoxen Luxusartikel reicher Länder entwickelt.

Ökologische Probleme sind offenbar deshalb das ideale, unüberbietbare Thema der Massenmedien, weil eben die ganze Welt in den Blick rückt: Alle sind betroffen. Klimawandel und Umweltverschmutzung kennen keine Grenzen. Schon Nietzsche hat vermutet, dass wir in einer Gesellschaft der Notsüchtigen leben - nichts ist uns nötiger als Nöte, sichtbare Unglücke. Und gerade die lustvolle Unbetroffenheit durch das Leid dort draußen fordert die „Betroffenheit“ als Haltung. Man konsumiert die Sensationen des Unheils und die Szenen des Protests. Und überall, wo Protest die Reflexion ersetzt, sind die Massenmedien zur Stelle. Sie machen uns zu Zuschauern der Prime-Time-Aktivisten, die unsere Zukunft als Drohung verkörpern.

Das Zeitalter der Massenmedien ist deshalb das Zeitalter des Entrüstungspessimismus und der Angstrhetorik. Die Bedenkenträger und Betroffenheitsdarsteller, die hier den Ton angeben, machen auf dem Markt der Gefühle Geld mit der Angst der anderen. Es gibt längst eine gut geölte, multimediale Angstindustrie. Angst erweist sich dabei als erfolgreichster Kommunikationsmodus, denn die Angstrhetorik ist unwiderlegbar. „Ich habe Angst“ - authentischer geht es nicht.

Nichts ist populärer als die eigene Angst. Sie findet ständig Gelegenheit zur Rückkopplung: Klimakatastrophe oder doch wenigstens Tankerkatastrophe, gentechnische Experimente, die neue Völkerwanderung und der ihr wie ein Schatten folgende Fremdenhass, Lauterbachs Pandemie, oder Putins atomare Drohung. Die Liste der guten Gründe für Angstkommunikation ist unabschließbar. Angst hat immer recht, und wer mit der eigenen Angst argumentiert, ist eben unwiderlegbar. Diese Angstblockade verstellt uns aber eine entscheidende Einsicht, nämlich dass die moderne Welt in sich selbst riskant ist.

Der Angstblockade entspricht die Warnrhetorik. Der Mahner macht aus der Angst der Zeitgenossen ein lukratives Geschäft. Seine Warnungen können bei jeder Weltbegebenheit einrasten: Wehret den Anfängen! Es ist Fünf vor Zwölf! Was immer geschieht – Gefahr ist im Verzug. Und sobald ein katastrophisches Ereignis eintritt, kann man sicher sein: irgendjemand hat immer schon davor gewarnt. Weil Beschleunigung unser modernes Schicksal ist, können sehr publikumswirksam Aufhalter auftreten, die uns zur Umkehr aufrufen: Stoppt XY jetzt! Die Warner und Mahner unterstellen also, die Welt sei ein Schnellzug, in dem man die Notbremse ziehen müsse.

Weder Statistiker, noch Mathematiker oder Menschen mit Lebenserfahrung können uns auf eine Katastrophe vorbereiten. Gerade beim Thema Klimawandel präsentieren sich deshalb auch viele Wissenschaftler als Glaubenskrieger. Und gegen ein geschlossenes Weltbild helfen keine Argumente. Eine Weltanschauung ist ein Glaube, der keine Fragen offenlässt und in dem man alle Affekte unterbringen kann. Im Kampf gegen den „von Menschen gemachten Klimawandel“ erleben wir eine Gefühlsintensität, die man nur als infantil bezeichnen kann – oder als ekstatisch religiös. Infantile Politik – das ist das entscheidende Stichwort. Greta ist das Idol einer entpolitisierten Weltgesellschaft.

Nicht erst seit Fridays for Future spielen Schüler und Studenten hier eine Schlüsselrolle. Es geht hier um junge Menschen, die sehr lange Ausbildungszeiten durchlaufen – also in der Regel Gymnasium und Universität -, und damit eine Art „Auszeit“ von der Gesellschaft nehmen. Sie müssen in dieser langen Zeit der Bildung weder soziale noch politische Verantwortung übernehmen. Sie leben meist als Singles, oder auf Kosten des Staates und des Elternhauses. Diese Ferne von der harten gesellschaftlichen Realität führt leicht zu verzerrten Weltbildern, die vom gesunden Menschenverstand nicht zu erschüttern sind. Kurzum: Den Bildungsprozessen fehlt die Realitätskontrolle. Sie produzieren extrem intelligente, aber unreife Menschen. Man könnte von sozialer Blindheit auf höchstem Niveau sprechen.

Es gibt heute keine Reifungsprozesse mehr. Früher war man als Jugendlicher rot und ist dann nachgedunkelt. Heute bleibt man grün, auch wenn man längst grau geworden ist. Wie dabei alle Maßstäbe verloren gehen können, hat der Berliner Bischof Heiner Koch vorgeführt, als er die Demonstrationen von Fridays For Future mit der biblischen Szene des Einzugs in Jerusalem verglich. Der Schulstreik wird zum Kinderkreuzzug, der mit seinem Aufruf zur Panik die Öffentlichkeit elektrisiert.

Doch noch viel peinlicher als die Kinder, die um der guten Sache Willen die Schule schwänzen, um die Welt zu retten, sind die Erwachsenen, die sie dafür loben. Dieses geheuchelte Lob will den Eindruck erwecken, die Weisheit von Kindern könne uns in einer überkomplexen Welt Orientierung anbieten. Doch diese Weisheit der hüpfenden und klebenden Kinder kommt nicht einfach aus Kindermund. Es sind an einer bestimmten politischen Agenda interessierte Erwachsene, die die Kinder indoktrinieren, um sie dann als Propheten auftreten zu lassen.

Die Massenmedien und vor allem das Fernsehen spielen hier natürlich eine Schlüsselrolle. Schüler werden heute nicht mehr nur als Models und Popstars geködert, sondern auch als kleine Politiker präsentiert. Sie treten dann in den Talkshows als Wahrheitszeugen auf. Und wer würde einer leidenschaftlich engagierten Jugendlichen schon zu widersprechen wagen. Doch kein Missverständnis bitte: Es kann nicht darum gehen, Kinder zu kritisieren, ob sie nun Greta, Luisa oder Kevin heißen. Es ist nämlich völlig in Ordnung und geradezu natürlich, dass Kinder verblasenen Idealismus produzieren, sobald sie sich zu politischen Themen äußern. Aber es ist doch sehr bedenklich, wenn Vertreter der Medien und der Politik das dann als Weltrettungsweisheit erklären.

Spätestens jetzt müssen wir uns fragen: Wem nützt das Ganze? Die grüne Elite, die uns die Klimakatastrophe prophezeit und zur Askese auffordert, lebt selbst sehr angenehm im Grand Hotel Abgrund. Sie versteht sich auf die Kunst, aus der apokalyptischen Drohung ein hoch profitables Geschäft zu machen. Und das führt uns zu den Hintermännern der Generation Greta. Wie einst „Nachhaltigkeit“ wird jetzt „Klimawandel“ zum Schlüsselbegriff des Big Business. Wie man die Rettung der Welt als Riesengeschäft aufzieht, zeigt zum Beispiel das Social-Media-Netzwerk des PR-Managers Ingmar Rentzhog „We don't have time“. Und nun wird es niemanden mehr überraschen, dass die Klimaaktivistin Greta als Youth Advisor im Stiftungsrat seine Werbefigur war.

Schon als siebzehnjährige ist Greta vom amerikanischen Nachrichtenmagazin Time zur Person des Jahres gewählt worden. Da konnte es nicht überraschen, dass im Land ihrer treuesten Anhänger das Wort „Klimahysterie“ zum Unwort des Jahres 2019 deklariert wurde. Wenn man sich aber davon nicht einschüchtern lässt, stellen sich zwei Fragen: Ist die Bezeichnung „Klimahysterie“ tatsächlich eine Diffamierung von um die Umwelt besorgten Menschen oder eine reale kollektive Befindlichkeit? Und: Was will man eigentlich erreichen, indem man ein Wort als „Unwort“ stigmatisiert?

Eine der wesentlichen Dimensionen von politischer Korrektheit ist Sprachhygiene. Sie wird überwacht von einer selbsternannten, sechsköpfige Sprachpolizei aus Darmstadt, darunter vier Sprachwissenschaftler, die sich selbst „sprachkritische Aktion“ nennen. Sie möchten unsere „Sprachsensibilität“ fördern. Da sie aber auch im Namen der „Humanität“ agieren, gerät man mit politisch unkorrekten Wörtern rasch ins Lager der Inhumanität. Betrachtet man zum Beispiel die sogenannten „Unwörter“ Anti-Abschiebe-Industrie (2018) und Gutmensch (2015), so sind das, genau wie Klimahysterie, Begriffe, die einen peinlichen, aber unleugbaren

Sachverhalt empfindlich treffen. Zum Glück für die Politik des rot-grünen Mainstream gibt es aber Gefälligkeitswissenschaftler, die solche entlarvenden Begriffe öffentlichkeitswirksam tabuisieren – eben als Unwort des Jahres. Und wenn man das erst einmal durchschaut hat, erkennt man Das Unwort jedes Jahres lautet „Unwort“.

Wer über den Klimawandel ohne Anzeichen des Entsetzens spricht, wurde bisher einfach nur als Zyniker behandelt. Doch das genügt den politisch korrekten Rettern der Welt heute nicht mehr. Der Solarenergie-Förderverein Deutschland e.V., der aus der „Klimakatastrophe“ ein erfolgreiches Geschäftsmodell gemacht hat, fordert harte Strafen gegen Skeptiker. Der Doxa der politischen Korrektheit zu widersprechen ist heute also wieder so gefährlich wie zu Sokrates‘ Zeiten. Und deshalb ist auch die Diskussion über Klarnamen in den sozialen Medien aktuell. Eigentlich ist wohl jeder bürgerlich denkende Mensch der Auffassung, wer sich in der Öffentlichkeit äußere, solle mit seinem Namen dafür einstehen. Doch solange man bei uns für abweichende Meinungen mit schweren Sanktionen rechnen muss, muss Anonymität erlaubt sein – so traurig das auch ist.

Man kann auf diese fatale Situation mit Heuchelei reagieren – und das ist, wenn man mit Hysterikern konfrontiert ist, oft auch lebensklug. Mittlerweile haben wir uns an den Kniefall der Mächtigen vor den selbsternannten Sprechern der Jugend schon gewöhnt. Es begann mit Greta in Davos und hat dann einen peinlichen Höhepunkt erreicht. Josef Käser, der sich selbst Joe Kaeser nennt, ist Vorstandsvorsitzender der Siemens AG. Er hat gut erkannt, dass Greta zwar die Heilige, Luisa Neubauer aber die Managerin der neuen Jugendbewegung zur Rettung der Welt ist. Und so hat er ihr einen Posten in einem Aufsichtsgremium angeboten. Dass das nicht geklappt hat und vielleicht auch gar nicht klappen sollte, ist irrelevant. Entscheidend ist etwas anderes. Auch wenn die PR-Gags von Greta und Luisa längst durchschaut sind, werden die Mächtigen weiter zu ihnen halten, denn sie heucheln genauso. Das gilt auch für die sogenannte „Klimaklage“, eine der leuchtendsten Raketen des PR-Feuerwerks von Luisa Neubauer, nämlich die von Fridays For Future und einigen Umweltorganisationen eingereichte Verfassungsbeschwerde gegen die Klimapolitik der Bundesregierung. So werden die Öko-Aktivisten zu Justiz-Aktivisten, die es nicht mehr beim Demonstrieren belassen. Sie ziehen vor Gericht, um Maßnahmen zu erzwingen, für die es keine politische Mehrheit gibt. Claudio Casula hat dies in einem Tweet sehr prägnant resümiert. Ich zitiere: „Früher: leiden ohne zu klagen. Heute: klagen ohne zu leiden.“

Die Darmstädter Jury hat Klimahysterie zum Unwort des Jahres 2019 erklärt, weil es „wichtige Debatten zum Klimaschutz diskreditiert“. Ist das wirklich so? Es gibt wohl niemanden, der das Klima leugnet. Und es gibt kaum einen vernünftigen Menschen, der den Klimawandel leugnet. Es gibt nur einige, die daran zweifeln, dass es Fünf vor Zwölf ist und der Weltuntergang bevorsteht, wenn wir nicht die ökologische Notbremse ziehen. Die Skeptiker sind nicht gegen Umweltschutzmaßnahmen, sondern gegen die infantile Rhetorik von Hass und Wut, die für die Umweltaktivisten so charakteristisch ist. Wer alt genug ist, merkt, dass im hysterischen Diskurs der Apokalyptiker die Klimakatastrophe den Atomtod ersetzt

hat. Und die Massenmedien befeuern die kollektive Erregung natürlich gerne. Früher hieß es: sex sells – heute: fear sells.

Die Rhetorik der Öko-Aktivisten ist von aller wünschenswerten Deutlichkeit: „Ich will, dass ihr in Panik geratet“, hat Greta gefordert. Und Fridays For Future gehorcht: „Die Erde brennt“ und „Es geht um unser Leben“. Aber die Hysterie kommt nicht nur aus Schülermund. Ausgewachsene Politiker erklären unter dem Titel „Klimanotstand“ den Ausnahmezustand. Die radikale Umweltschutzbewegung Extinction Rebellion hat zwar das erklärte Ziel, das Aussterben von Pflanzen, Tieren und Menschen durch politische Zwangsmaßnahmen zu stoppen. Aber eigentlich vermittelt sie den Eindruck, es gehe um die Ausrottung des Menschen. Von einer „herrlich geschichtslosen Welt“ schwärzte schon 1983 der österreichische Chemiker Erwin Chargaff in seinem Essay „Kritik der Zukunft“. Gemeint ist eine Welt, „in der Tiere und Pflanzen, Felsen und Erde und Luft in Gottes Ewigkeit hineinleben wie am fünften Tag.“ Wie am fünften Tag – also vor der Erschaffung des Menschen. Dieser ökologische Menschenhass unterstellt ganz selbstverständlich, dass der Mensch nicht mehr wert sei als eine Pflanze. Die praktischen Konsequenzen dieser Weltanschauung formulieren dann die Antinatalisten: Du sollst dich nicht fortpflanzen. Erspare der Erde den CO₂-Ausstoß deiner Kinder. Das ist die logische Konsequenz der Theorie des „ökologischen Fußabdrucks“.

Wenn der Begriff Klimahysterie also unangemessen sein sollte, dann deshalb, weil er zu schwach ist. Es wäre in vielen Fällen wohl angemessener, von Paranoia zu sprechen. Das wird keineswegs dadurch entkräftet, dass sich Wissenschaftler auf die Seite der Öko-Aktivisten schlagen. Die Klimahysteriker betonen ja immer wieder, dass „die Wissenschaft“ hinter ihnen stehe. Beim Thema Klimawandel geht es aber um so viel Macht und um so viel Geld, dass eine skeptische Haltung den sogenannten „Experten“ gegenüber nur vernünftig ist. Denn es gibt zur Zeit nur wenige Begriffe, mit denen mehr Schindluder getrieben wird als mit dem Begriff „Experte“ - man sehe sich nur ein „heute journal“ an. Klimawandel ist ein Problem mit so vielen Variablen, dass man ein durch und durch unwissenschaftlicher Mensch sein muss, um zu behaupten, Gewissheit zu haben. Und nichts ist dem Geist der Aufklärung gefährlicher als ein „Konsens der Wissenschaftler“.

Man kann eben immer wieder beobachten, dass das Orakel des Weltuntergangs die Stimme der Vernunft zum Schweigen bringt. Eine Politik, die den Menschen Angst einjagen will, ist deshalb der größte Feind der Aufklärung. Und die größte Gefahr liegt in der Denkfaulheit des populären Pessimismus in allen Umweltfragen, die dem Fortschrittsgeist unserer wissenschaftlich-technischen Welt nichts mehr zutraut. Es geht heute um die Verteidigung der Neuzeit gegen den ökologischen Absolutismus. Nur die Konservativen und Liberalen scheinen gegen dessen apokalyptischen Ton immun zu sein. Liberal, konservativ und ohne Hysterie – nur so kann man die Umwelt wirklich schützen.

Zu den Großen, die Greta die Hand schütteln und sie zum Weitermachen auffordern, gehört auch Papst Franziskus - so im April 2019 im Rahmen seiner Generalaudienz.

Während der Amazonas-Synode im Oktober waren die Arme der katholischen Kirche sogar so weit ausgebreitet, dass auch die heidnische Fruchtbarkeitsgöttin Pachamama darin Platz fand. Wir können es gläubigen Katholiken überlassen, ob der Götzentdienst schon den Vatikan erreicht hat. Viel wichtiger ist es, dass der Papst hier – ich zitiere ihn: „neue Wege für die Kirche und eine ganzheitliche Ökologie“ eröffnet hat. So wie die Verbeugung vor Pachamama ein unüberbietbar deutliches Zeichen für die Entchristlichung des Christentums ist, so deutlich liegen die neuen Wege für die Kirche im Mainstream des Zeitgeistes.

Das Ganze hatte einen intellektuellen Vorlauf. Die Enzyklika *Laudate si'*, in der sich Papst Franziskus nicht nur an die Katholiken, sondern an die ganze Menschheit zu wenden behauptet, liest sich wie eine Theologie der Grünen. Der eigentliche Adressat ist aber der Wohlstandsbürger der westlichen Welt – und das weckt den Verdacht, die katholische Kirche reite hier auf der höchsten Welle des Zeitgeistes, um verlorenen Boden wieder gut zu machen. Denn in der Tat haben sich die religiösen Bedürfnisse der westlichen Welt so sehr in Richtung Umweltschutz verschoben, dass sie von den grünen Parteien und NGOs überzeugender befriedigt werden können als von den christlichen Kirchen. Deshalb suchen diese nun ihr Heil eben auch im Umweltschutz, und zwar unter dem Titel „Schöpfungsbewahrung“. Wie konnte es dazu kommen?

Ich sagte es bereits: Diejenigen, die es entrüstet als Zumutung von sich weisen, Gott Vater anzubeten, huldigen ganz selbstverständlich einem Kult der Mutter Erde. Und dieser Kult hat die moderne Medienwelt auf seiner Seite; das Foto vom blauen Planeten ist wohl das am häufigsten reproduzierte. Die ikonische Qualität der aus dem Weltraum gesehenen Erde hat der Öko-Religion eine unvergleichliche Aura verschafft.

[Quelle & Podcast](#)

[Kontrafunk unterstützen](#)

© Alle Rechte bei Kontrafunk und Norbert Bolz 2022